



Domenico Fetti, Ragazza Addormentata

»Kühe am Fluß« für die niederländische Porträt- und Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts, mit ihrer sinnlichen Beschreibung von psychologischen, stofflichen und atmosphärischen Eigenschaften.

Sieben Gemälde zeigen die verschiedenen Strömungen der „modernen“ Malerei des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Delacroix spiegelt mit einer bewegten Szene – ein Marokkaner schickt sich an sein Pferd zu satteln – die Eindrücke der wichtigen afrikanischen Reisen

wieder; Daubigny, Boudin und Courbet zeigen ihre Landschafts- und Natursicht in der Heimat, Gauguin in exotischer Fremde. Monet erweckt drei Fischerboote zu lebendigen Persönlichkeiten und Manet schließlich erschüttert mit der Schilderung der kranken Geliebten Baudelaires.

Wilhelm Leibls »Porträt des Malers Pál Szinyei Merse«, mit dem er in München befreundet war, bringt uns zum Ausgangspunkt zurück, der ungarischen Kunst. Erstmals

nämlich sind nun auch die wichtigsten ungarischen Meister der 19. und frühen 20. Jahrhunderts bei uns zu sehen, die zum einen die Zentren europäischer Malerei besucht und die dortigen Strömungen studiert hatten, zum anderen ihre nationalen Eigenheiten stolz durchklingen lassen. Genannt seien hier Mihály Munkácsy und László Paál mit ihren unterschiedlichen Landschaftsmalereien, Merse und Rippl-Rónai als glänzende Gesellschaftsmaler, Ferenczy und Fényes als Vertreter der Künstlerkolonien Nagybánya und Szolnok und der große Privatmystiker und Visionär Csontváry.

Die beiden leihgebenden Museen haben klar abgegrenzte Sammlungsgebiete: Die Ungarische Nationalgalerie, 1957 gegründet und seit 1973 auf der Königsburg von Buda beheimatet, widmet sich der Malkunst des Karpatenbeckens bis zur Moderne, das Museum der Bildenden Künste, zur Millenniumsfeier 1896 gegründet, setzt sich aus Bruchstücken der Wiener Hofsammlung, der Esterházy-Galerie und anderer fürstlicher Privatsammlungen zusammen und kann als eines der wichtigsten Museen der Welt jede Richtung und Schule der europäischen Malerei sein Eigentum nennen.

Ulrich Schneider

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit ca. 130 S. und 47 farbigen Abbildungen zum Preis von DM 36. –

Öffnungszeiten und Führungen: siehe Ausstellungskalender

## NEUERWERBUNG

### Eine Nürnberger Hausmadonna von 1480

Die Reihe der Nürnberger Hausmadonnen im Germanischen Nationalmuseum ist vor einiger Zeit um eine neue Figur bereichert worden: eine stehende Muttergottes der Zeit um 1480 vom Hause Unschlittplatz 8, die mit Mitteln des Fördererkreises aus Nürnberger Privatbesitz erworben werden konnte. Die etwas über einen Meter hohe Skulptur war seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an der Hausecke Unschlittplatz/Mittlere Kreuzgasse aufgestellt. 1981 wurde an dem durch die Initiative der Altstadtfreunde Nürnberg e.V. geretteten und restaurierten spätmittelalterlichen Fachwerkhaus mit Sandsteinsockel eine von Bildhauer Karl Nocker geschaffene Kopie ange-

bracht. Bestrebt, ein Dokument der Nürnberger Vergangenheit für Nürnberg zu erhalten, wirkten die Altstadtfreunde auch bei der Erwerbung der Originalskulptur durch das Germanische Nationalmuseum vermittelnd mit. Diese war zuletzt 1928 ausgebessert und an einigen Stellen ergänzt worden. So ist vor allem die linke Hand des Jesuskindes als erneuert zu erkennen. Die nach etwa fünfzehn Jahren bereits wieder von der Witterung angegriffene moderne Fassung wurde in den Restaurierungswerkstätten des Museums inzwischen abgenommen. Von der ursprünglichen Farbfassung und Vergoldung haben sich keine Reste erhalten. Verwitterungsspuren zeigt auch das Linden-

holz selbst, ein deutliches Indiz für den jahrhundertelangen Aufenthalt der Muttergottesstatue unter freiem Himmel, geschützt immerhin von einem Baldachin und mehrfach erneuerten Farbanstrichen.

Nach Erich Mulzer ist die Figur schriftlich erstmals 1599 an dieser Stelle nachgewiesen. Unterstellt werden darf, daß im – seit 1525 – protestantischen Nürnberg »Marienbilder« nicht mehr neu aufgestellt worden sind, so wenig man hier, andererseits, zur Bilderstürmerei neigte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich also die Skulptur seit ihrer Entstehung am Hause Unschlittplatz 8 befunden oder am Hause L. 1525 (L. = Lorenzer Stadtseite), wie Georg Wolfgang Karl

Lochner in seiner Schrift »Die noch vorhandenen Abzeichen Nürnberger Häuser« 1855 notierte. Die Numerierung der Häuser in der Nürnberger Altstadt, getrennt nach den Stadtbezirken St. Sebald (= S.) und St. Lorenz (= L.) erfolgte erst 1796. Zuvor, so Lochner, wird man aus Chroniken und anderen alten Berichten feststellen, daß »die Örtlichkeiten theils durch die Nachbarhäuser theils durch die Abzeichen kenntlich gemacht worden waren.«

Hauszeichen, die einem Hause den Namen gaben, oder, umgekehrt, einem Hausnamen bildlichen Ausdruck verliehen, sind in Europa seit etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts aus erhaltenen Beispielen nachzuweisen. Geläufig sind uns solche bildhaften Bezeichnungen von »Adler« bis »Walfisch« noch heute bei Apotheken und Gaststätten oder Gasthöfen und Hotels. Das Germanische Nationalmuseum bewahrt als wahrscheinlich ältestes deutsches Beispiel für ein Hauszeichen in Form einer Statue die sogenannte »Friedberger Jungfrau«, die lebensgroße Sandsteinfigur einer jungen Frau, entstanden um 1250, vom »Haus zur Jungfrau« in Friedberg in der Wetterau. Ausschlaggebend für die Anbringung einer Hausfigur war freilich nicht allein der Hausname, sondern ebenso, wenn nicht häufiger, der Wunsch, das Hauswesen unter den Schutz eines Heiligen, insbesondere aber der Muttergottes, zu stellen.

Die ältesten erhaltenen Nürnberger Hausmadonnen stammen aus der Zeit um 1360. Es sind Sandsteinfiguren, die sich in Beziehung setzen lassen zu den Arbeiten der Bauhütten, die damals an den Pfarrkirchen St. Lorenz und St. Sebald tätig waren. Stein blieb allem Anschein nach auch das bevorzugte Material für die Hausfiguren des 15. und früheren 16. Jahrhunderts, die nun in von der Hüttentradition unabhängigen Einzelwerkstätten geschaffen wurden. Für die etwas kleinere Zahl der in Holz geschnitzten Figuren an Nürnberger Bürgerhäusern ist als bedeutendstes Beispiel die stehende Muttergottes des Veit Stoß von der Wunderburggasse 7 anzuführen.

Wenden wir wieder den Blick auf die Marienfigur vom Hause Unschlittplatz 8: Maria hält, die linke Hüfte leicht ausgebogen, auch das Haupt nach links geneigt, mit ihrer Linken das nackte Christkind, das mit seiner Rechten nach dem Halsausschnitt ihres Kleides faßt. In der Rechten hält die Muttergottes einen Apfel. Über ihrem vor der Brust in großen Längsfalten gerafften Kleid trägt sie einen von einer Stoffspange zusammengehaltenen wei-

ten Mantel, der mit einem Zipfel über den rechten Arm gezogen ist, die Beine faltenreich verhüllt und vor dem Leib einen breiten Umschlag bildet. An der rechten Seite wird der Umriß durch einen geraden, senkrechten Faltenzug geschlossen. Mariens offenes Haar rahmt ein locker fallendes Kopftuch ein. Der Kopf der Figur ist überschnitzt für die Anbringung einer Krone aus Metall. Betont wird in der Gestaltung die Beziehung zwischen Mutter und Kind. Daß die Muttergottes darüber hinaus als die hoheitsvoll auf die Gläubigen blickende Himmelskönigin aufzufassen ist, war am Ausgang des Mittelalters selbstverständlich. Die Figur ist das Werk eines – namentlich nicht bekannten – Meisters, der sich noch unbeeinflusst zeigt von den Arbeiten der Bildhauer-Konkurrenten Adam Kraft und Veit Stoß. Modische Elemente der Kleidung, Einzelheiten der Faltengebung,

aber auch die ruhige Gesamterscheinung weisen auf eine Entstehung der Skulptur um 1480. Das eigenwillige Motiv des vor dem Leib breit umgeschlagenen Mantelsaumes findet sich vergleichbar schon bei den Statuen im Schrein vom ehem. Hochaltar der Nürnberger Katharinenkirche im Germanischen Nationalmuseum. Dieser war eine Stiftung des Marx Landauer (gest. 1468) und seiner Tochter Elisabeth (gest. 1475). Als Person deutlicher umrissen ist in Nürnberg in diesen Jahrzehnten allein der 1503 als verstorben bezeichnete Bildschnitzer Simon Lainberger, mit dessen mutmaßlichen Werken sich allerdings kein engerer Zusammenhang feststellen läßt. Es gibt in der Geschichte der spätgotischen Nürnberger Plastik noch viele Einzelfragen, für die eine Antwort bis jetzt nicht gefunden ist. *Günther Bräutigam*



Stehende Muttergottes vom Haus Unschlittplatz 8, Nürnberg, um 1480.